

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Inzertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

### Abonnement

vierteljährlich 1 R. 20 Pf. einschließl.  
des „Amts- und Anzeigebblatt“  
u. der „Samml. Beilage „Eisen-  
blaser“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

N 86.

48. Jahrgang.

Dienstag, den 23. Juli

1901.

Herr Bezirksarzt Dr. Kalkoff hier

ist vom 20. Juli bis 1. August dieses Jahres beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Medizinalrath Bezirksarzt Dr. Schröter in Auerbach i. B. vertreten.  
Schwarzenberg, am 19. Juli 1901.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Krug von Ridda.

### Aus der Woche.

Es macht und tracht zwar fort in den Zweigen der Industrie und des Handels, aber erfreulicherweise nimmt der wesentlich zu Tage tretende Schaden doch nicht den Umfang an, den man anfänglich glaubte befürchten zu müssen. Und dabei kommt man immer und immer wieder zu folgenden Beobachtungen: Wenn jemand seinem Nachbar ins Geschäft tausend Mark borgen soll, so erkundigt er sich vorher aufs sorgfältigste, ob der Mann auch ehrlich und sicher ist, seinen zu großen Aufwand treibt, sein Geschäft versteht u. s. w. u. s. w. Wenn aber jemand die zehnfache Summe und mehr in ein Aktienunternehmen stecken will, dann genügt ein paar maliges Lesen des Kursstandes, ein dem Unternehmen günstiges Vierteljahrgespräch und das leise Zureden des Bankiers. Das Aktiengesetz meint es wirklich gut mit den kleinen Besitzern; aber man sehe sich doch eine Generalversammlung von Aktionären an! Erstens kommt höchstens der dritte Theil der Aktienbesitzer zur Vertretung und die kleinen Besitzer wagen dann kaum den Schnabel aufzumachen; sie verlangen garnicht die Klarheit, die sie zu fordern berechtigt sind, oder wenn sie mal bescheiden anknöpfen, dann ist gleich ein Großaktionär zur Stelle, der mit dem Direktor seinen Schampus trinkt und hier dem kleinen Besitzer über den Mund fährt, daß es nur so seine Art hat! Bei dieser Sachbehandlung werden die Generalversammlungen zu bloßen Komödien, zu Spiegelfechtereien dem Gesetz gegenüber! Es ist nur gut, daß unsere transoceanischen Freunde mit ihrem „crac allemand“ im Unrecht bleiben, denn mit dem besten Willen kann man von einem allgemeinen Krach in Deutschland nicht reden; hätten sonst die Pariser Automobilisten — wie sie sich dessen selbst rühmen! — für Millionen Aufträge auf ihre Motoren nach Frankreich zurückbringen können? Willy Brand aus Hannover hat ihnen in diesem Jahre den höchsten Karrenpreis weggenommen und aus Freude darüber hatte Kaiser Wilhelm einen eigenen kostbaren Preis für die Weltmeisterhaft gestiftet, der denn auch wirklich nicht von Brand — sondern von einem bisher wenig genannten Dänen erobert wurde. Das junge Deutsche Reich hat überhaupt mit seinen Höflichkeit den Nachbarn gegenüber kein rechtes Glück! Das offizielle Organ der norwegischen Regierung beispielsweise veröffentlichte dieser Tage eine Besprechung der Nordlandreise Kaiser Wilhelms, die sich durch Ungezogenheit sehr unvortheilhaft auszeichnete. Wenn auch die Regierung Norwegens selber dem Artikel fernsteht, so macht es doch einen ungünstigen Eindruck, gerade ihr Amtsblatt zum Stapelplatz für Unanständigkeit gegen den Monarchen gemacht zu sehen, der gegenwärtig Gast in Norwegen ist. Eine andere Fürstenreise macht im Süden Europas ein gewisses Aufsehen. Der Rhein des Jores ist nicht nur in dem bulgarischen Barna gewiesen und hat dort mit dem Fürsten Ferdinand Höflichkeit ausgetauscht, er hat auch Rumänien einen Besuch abgestattet und sich sodann zu allgemeinsten Lieberausung, besonders der des Sultans, in Konstantinopel zum Besuch angelegt. Der arme Sultan hat gegenwärtig den Kopf so voll wie seine Taschen leer sind. Streifende türkische Vertreter im Auslande (Marid, Genf, Brüssel) sind eben keine Seltenheiten mehr und alle Balkanstaaten erheben Widerspruch wegen der Grenzverletzungen durch türkische Grenzjäger — Serbien, Montenegro, Bulgarien. Die Macebonier und Albanesen thun nichts Gutes, höchstens daß die Kreter nach der letzterhaltenen starken Douché etwas ernüchert wurden. Da die Engländer in Südafrika festgelassen sind, so können sie momentan den Russen in Konstantinopel nicht die Stange halten und das ist dem Sultan angesichts des hohen russischen Besuches um so unangenehmer. Von Südafrika zu reden, wird langweilig; — noch langweiliger: darüber zu lesen. Roberts kann froh sein, daß er mit seiner Arbeit „fertig“ und wieder dabei ist. Der arme Kitchener hat mit den „Aufräumungsarbeiten“ noch übergenug zu thun, so daß absolut kein Ende abzusehen ist. Auch im Hinterlande des Somalilandes, wo die Engländer gemeinsam mit dem Negus von Abessinien den „toten Mullah“ bekämpfen, haben sie insofern Pech gehabt, als ihnen der Mullah, der „Rechtsnachfolger“ des Mahdi, endgültig durch die Kappen gegangen ist. Auch im übrigen ist der diesjährige Sommer nicht arm an politischen Sensationen. Der „Fall Kaufmann“ (Nichtbestätigung des zweiten Berliner Bürgermeisters), die „Affäre Dickel“ (Inhaftbehaltung eines vom Kriegsgericht freigesprochenen Unteroffiziers), die Aufdeckung einer Gummibrief-Fabrik, die Verleihung eines hohen Ordens an den freisinnigen Professor Birchom, dessen 80. Geburtstag demnächst mit allen erdenkbaren Ehrungen für den um die Wissenschaft so hochverdienten Jubilar begangen werden soll — alles das giebt eine Menge von Stoff, so daß in diesem Jahre von einer Nachrichten-dürre und einer Zeit der „sauren Gurke“ im zeitungstechnischen Sinne nicht gesprochen werden kann.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mit dem neuen Infanterie-Gewehr 98 waren bis jetzt das ostasiatische Expeditionskorps, das Gardekorps und die Marine ausgerüstet. Demnächst werden die an der Ost- und Westgrenze gelegenen Armeekorps, also das 1., 17., 5., 8., 15. und 16. Armeekorps damit ausgerüstet werden. Außerdem ist nach der „Täglichen Rundschau“ die Einführung einer Selbstladebüchse für Reiter, die keinen Karabiner führen, an Stelle des Revolvers in Aussicht genommen. Zunächst sollen diese Büchse die Offiziere, Unteroffiziere, Fahrer und Trompeter der Maschinengewehr-Abtheilungen erhalten.

— Von verschiedenen Seiten liegen heute Andeutungen vor, welche die Richtigkeit der Angaben des Stuttgarter „Beobachter“ über einzelne Sätze des Zolltarifs bestätigen. Es ist dabei allerdings darauf hinzuweisen, daß es sich hierbei nur erst um die Vorlage für den Bundesrath, nicht um eine solche für den Reichstag handelt, und daß es jeder der deutschen Regierungen völlig freisteht, Abänderungen zu den einzelnen Positionen zu beantragen. Die Vorlage für den Reichstag kann erst fertiggestellt werden, wenn die Voten aller verbündeten Regierungen vorliegen.

— Die „Ostasiatische Korrespondenz“, eine von der Berliner chinesischen Gesandtschaft inspirirte Publikation, ist nach langer Unterbrechung wieder erschienen und zwar mit einem acht Spalten umfassenden Artikel über „Chinas Söhne- und Fuldigungsbeziehung“. Dem Gefolge des Prinzen Tschun ist dabei ein breiter Raum gewidmet. Als Charakteristik muß es bezeichnet werden, daß die Korrespondenz es versteht, den „Aufgang“ des Prinzen schließlich in eine „Erwidmung des Besuchs des Bruders des Deutschen Kaisers in Peking durch den Bruder des Kaisers von China“ zu verwandeln. Für Asiaten mag diese Auffassung recht zurechtend sein, in Deutschland dürfte sie nur sehr geringen Erfolg haben.

— Frankreich. Es ist eine bekannte Thatsache, daß in dem Jahrhundert bis zur Errichtung der dritten französischen Republik kein politisches Regime in Frankreich ein volles Menschenalter hindurch sich zu behaupten gewußt hat. Aus diesem Grunde glaubte man in den 70er und 80er Jahren auch der dritten Republik ein frühes Hinscheiden in Aussicht stellen zu müssen. Die Erwartungen sind indessen zu schanden geworden, als am 4. September vorigen Jahres die Republik auf ein Menschenalter ihres Bestehens juristisch gesichert wurde. Man wird nicht bestreiten dürfen, daß jetzt im Beginne des zweiten Menschenalters der Republik die Stabilisierung des Baues kaum als viel gesicherter angesehen werden kann, als vor 30 Jahren. Die vielfachen und schweren Kämpfe der gegenwärtigen, stramm republikanischen Regierung mit dem aufwärtigen Geiste eines Theiles des französischen Offizierskorps haben wir zur Genüge kennen gelernt. Nunmehr aber ist die Regierung in einen noch viel gefährlicheren Kampf eingetreten: in den mit der katholischen Kirche. Die vergifteten Pfeile, die vom Vatikan aus geschleudert werden, wirken tödtlicher als die Säbel meuternder Offiziere. Keineswegs hat Deutschland Jahrhunderte hindurch erfahren, nun dürfte auch Frankreich diese Erfahrung bevorzugen. Denn daran kann schon jetzt kein Zweifel mehr bestehen, daß der Papst den Fehdehandschuh, den die Regierung mit der Bekämpfung der Ordenskongregation der katholischen Kirche hinwirft, aufnimmt. An zwei Thatsachen kann man bereits die Aktion der katholischen Kirche merken: einmal daran, daß es ihr geglikt ist, einen Theil der sonst leidlich regierungsfreundlichen republikanischen Presse gegen die Haltung der Regierung in der Frage der geistlichen Orden einzunehmen, und zweitens an der Drohung, daß der Papst Frankreich das Protektorat über die Katholiken im Orient entziehen werde. Besonders dieser zweite Pfeil kann verheerend wirken, weil er die empfindlichste Stelle des französischen Volkes trifft: die Eitelkeit. Würde doch das französische Volk in der Entziehung des — freilich nur noch sehr beschränkt vorhandenen — Protektorates über die Christenheit im Orient eine bedeutende Minderung des französischen Ansehens erblicken. Zu den dem Offizierskorps und der Kirche drohenden Gefahren kommt nun aber die dritte, kaum minder schwere hinzu: die unsichere Haltung Rußlands gegen die Republik! Es ist bekannt, daß in der letzten Zeit russische Blätter sehr scharf das Vorgehen des republikanischen Kriegsministers gegen die Offiziere verurtheilt haben. Jetzt bespricht das Organ des Fürsten Lichomski — letzterer der Freund des gegenwärtigen russischen Kaisers — mit bedenklicher Miene den beabsichtigten Angriff des französischen Kabinetts gegen den Klerikalismus; er spricht die Ueberzeugung aus, daß die französische Republik in diesem Kampfe den Kürzeren ziehen würde und daß darüber vielleicht die dritte französische Republik zum Fall kommen könnte. Wohl giebt sich das Blatt den Anschein, als ob es einen solchen Ausgang lebhaft bedauern würde, aber man malt den Teufel nicht an die Wand, wenn man nicht mindestens so ganz nebenbei den Wunsch hat, daß er erscheinen

möchte. Daß ein großer Theil der russischen Aristokratie durch-  
aus keine Sympathien für die französische Republik und gar für  
die radikale Färbung des gegenwärtigen Kabinetts besitzt, ist eben-  
so bekannt, wie erklärlich. Es ist nicht minder bekannt, daß man  
in diesen Kreisen mit dem Gedanken einer Thronbesteigung des  
russischen Garde-Generals Ludwig Napoleon spielt. Wohl darf  
man annehmen, daß der friedliebende russische Kaiser persönlich  
einer Intrigue zum Sturze der republikanischen Regierungsform  
in Frankreich abgeneigt ist. Auch hat der Fürst Lichomski  
zweifellos Recht, wenn er einen Staatsstreich in Frankreich als  
das unmittelbare Vorbild eines europäischen Krieges ansieht.  
Auf der anderen Seite aber darf man nicht vergessen, daß ein  
russischer Kaiser naturgemäß nie ein begeisterter Verehrer und  
eifriger Schützer einer republikanischen Staatsform in einem  
anderen Lande sein wird und daß 2. gerade in einem absolutistisch  
regierten Lande die Gesinnungen der Umgebung des Monarchen  
oft ebenso wichtig sind, wie die des Monarchen selbst. Man  
denke nur an den Einfluß, den die panslavistische Clique auf  
den an sich deutschfreundlichen Alexander II. gewinnen konnte.  
So verfügt die dritte Republik nur über sichere Feinde und un-  
sichere Freunde.

— Türkei. Vor Kurzem brach im Palast des Sultans  
in unmittelbarer Nähe des Schlafgemaches des Herrschers ein  
Brand aus, der sofort den Verdacht eines geplanten Attentats  
erweckte. Jetzt ist als Brandstifterin die Favoritin des Sultans,  
die schöne Hajarad Ufa (zweite Kammerdame seines Harems)  
entlarvt worden. Sie wurde mit einem Spezialdampfer unter  
starker Bewachung ins Exil geschickt, sie wird in dem befestigten  
Orte Medina eingesperrt werden. Die Ursache dieses Attentats  
auf den Sultan ist unauferklärt. Diese Entdeckung dürfte natür-  
lich der schon früher im Palast des Sultans ständig herrschenden  
Attentatsfurcht neue Nahrung zuführen.

— Südafrika. Der in der letzten Nummer unseres  
Blattes veröffentlichte Briefwechsel zwischen dem Präsidenten  
Steijn und dem Staatssekretär Reij, worin der letztere die  
Lage der Buren wegen Mangel an Munition und Lebensmitteln  
als eine sehr traurige dargestellt hatte, ist in London mit großem  
Aufsehen aufgenommen worden. Man glaubt, daß die Buren am  
Ende ihrer Leistungsfähigkeit angekommen seien, und daß der  
Krieg, wie die Regierung schon vor einiger Zeit, wahrscheinlich  
auf Grund dieses Briefwechsels, versichert, voraussichtlich im  
Monat Oktober beendet werden würde. In Londoner militärischen  
Kreisen rechnet man dagegen noch mit einer längeren Dauer des  
Krieges, was auch schon deshalb viel Wahrscheinlichkeit für sich  
hat, weil die jede Friedensverhandlung ablehnende Antwort des  
Präsidenten Steijn vom 15. Mai datirt ist, und die Buren seit  
dieser Zeit den britischen Truppen noch mehrere recht kraftvolle  
Schläge beigebracht haben, die durchaus nicht ein Zeichen heran-  
nahender Erschöpfung zu sein scheinen. Auch die trotz aller Ab-  
leugnung von Seiten der englischen Regierung aufrecht erhaltenen  
Nachrichten von neuen umfassenden Plänen zur endlichen Nieder-  
werfung der Buren sind nicht ein Beweis dafür, daß man an  
den maßgebenden Stellen in London, Kapstadt und Pretoria das  
Vertrauen auf eine baldige Beendigung des Krieges wirklich  
empfindet.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 22. Juli. Morgen Dienstag Nachmittag  
6 Uhr findet laut Inserat in vorliegender Nummer die Er-  
öffnung des zweiten Unterkunftshauses auf dem Bahle  
statt. Der neue Pavillon ist ein herrlicher Schmuck des Bahles  
und unserer Stadt. Er ist äußerst geschmackvoll hergestellt  
und ausgestattet und macht seinem Erbauer, Herrn Baumstr. Kieß,  
alle Ehre. In dankenswerther und liebenswürdiger Weise hat  
die Familie Großmann dem hiesigen Erzgebirgs-Zweigvereine ge-  
stattet, auf ihrem Grundstück die Halle zu errichten. Es ist  
dies ein erneuter Beweis dafür, daß die genannte Familie für  
die Bestrebungen unseres Vereines volles Verständnis besitzt und  
sie gern und willig unterstützt und fördert.

— Eibenstock, 22. Juli. Es möchte auch dies Jahr wie-  
der daran erinnert werden, daß es aus verschiedenen Gründen  
wünschenswerth ist, daß die geehrten Vermieter alle bei ihnen  
wohnenden Sommerfrischler auf der hiesigen Rathsexpedition zur  
Eintragung in die dazulast geführte Liste anmelden. Auch die-  
jenigen Personen möchten angemeldet werden, welche sich bereits  
vor den Ferien zur Erholung in unserem Orte aufhielten. Wie  
uns bekannt wurde, haben schon eine Anzahl Sommerfrischler  
hier Wohnung genommen.

— Eibenstock, 22. Juli. Gestern Nachmittag wurde  
durch die hiesige Schumannschaft eine im Genbarmerblatt ge-  
suchte Persönlichkeit festgenommen.

— Dresden, 17. Juli. Der Gasthof zum Seiger im  
Blauen Grund feiert in einigen Tagen sein 100-jähriges  
Bestehen. Aus diesem Anlaß ist eine kleine Festschrift erschienen,  
die u. A. auch eine noch wenig bekannte Reminiscenz an



Richard Wagner enthält. Es heißt da u. A.: „Es war am Morgen des 9. Mai 1849, als die Wirthin des Gasthauses entferntes Schießen vernahm. Erschrockt trat sie vor die Hausthür und erblickte auf der jenseits der Weigertig gelegenen Landstraße Scharen bewaffneter Insurgenten vorüberziehen. Es waren die letzten, welche Dresden nach dem verhängnisvollen Maiaufstand vertieften; die Mehrzahl derselben, die provisorische Regierung voran, hatte sich schon Tags zuvor, am 8. Mai, über Tharandt nach Freiberg geflüchtet. Diesen Nachzügler waren aber die Preußen sehr hart auf den Fersen. Plötzlich stand ein kleiner, im Gesicht und an den Händen vom Pulverdampf geschwärzter Mann vor der erschrockenen Wirthin, der, nachdem er ihr einen bedeutungsvollen Wink gegeben, hastig an ihr vorüber in das Innere des Hauses stürzte. Er trug das bekannte Kostüm der Freischützer, eine graue Zeppe mit grünen Aufschlägen und einen kleinen Turnerkhut mit grauer Schnur. „Um Gottes willen!“ rief er athemlos, „schnell Wasser zum Waschen, und packen Sie mir etwas Brot und Fleisch zusammen, aber so rasch wie möglich, denn jede Minute kann mir den Tod bringen.“ Die Wirthin erholte sich rasch von ihrem Schrecken, und nachdem sie das Verlangte besorgt hatte, fragte der Insurgent: „Sie scheinen mich heut' nicht zu kennen!“ Zögernd erwiderte die Frau mit misstrauischem Blick auf sein Keufers: „Ja, gesehen habe ich Sie wohl schon öfter — aber...“ „Nun, jedenfalls habe ich noch so viel Kredit bei Ihnen, um das Frühstück später bei Ihnen bezahlen zu können, denn leider habe ich keinen Pfennig bei mir. Ich möchte Sie sogar bitten, mir jemanden zu besorgen, der mich tiefer durch den Wald nach Freiberg führt!“ Ohne langes Besinnen rief die Wirthin, nachdem sie dem Fremden noch eine Flasche Bier eingeschenkt hatte, ihren ältesten Sohn herbei, und von diesem geführt, verließ der Insurgent dankend das Wirthshaus, um auf unbekanntem Waldwege glücklich den Verfolgern zu entkommen. Kaum war der Flüchtling mit seinem Begleiter im nahen Gebüsch verschwunden als auch schon auf der entgegengesetzten Seite die preussischen Soldaten sichtbar wurden. Zwei Offiziere sprengten auf die Wirthin zu und fragten barock, ob sie einen Insurgenten im Hause verborgen halte, was sie mit gutem Gewissen verneinen konnte. Trotzdem wurde das Haus durchsucht, natürlich ohne Erfolg. Vierzehn Jahre später, im Sommer des Jahres 1864, trat eines Nachmittags ein Herr in die Küche, als ob er mit den Räumlichkeiten seit Jahren vertraut wäre. Die Wirthin, die sich mittlerweile wieder verheiratet hatte, blickte erstaunt den kleinen, eleganten Herrn an, der freundlich lächelnd in der Thür stehen blieb. „Guten Tag, Frau Wirthin, ich komme, um endlich meine Schulden zu bezahlen.“ Die Frau schüttelte ungläubig den Kopf, obwohl ihr das Gesicht und die Stimme des Fremden nicht unbekannt erschienen. „Nun, lange ist freilich her und kein Wunder, wenn Sie mich vergessen haben. Aber ich habe es nicht vergessen, welsch großen Dienst Sie mir vor 14 Jahren am Morgen des 9. Mai geleistet haben.“ „Jesus, der kleine, schwarzgebrannte Herr, der mir das Frühstück nicht bezahlen konnte!“ Lachend bezahlte hierauf der Fremde seine Rechnung von damals in Höhe von 6 Kreuzern und bemerkte zum Schluß: „So, nun bin ich diese Schuld, die mich so lange gedrückt hat, auch los; aber damit Sie auch wissen, wenn Sie so lange kreditirt haben, will ich mich Ihnen vorstellen als den durch den König amnestirten früheren sächsischen Postapostelmeister Richard Wagner.“

Dresden, 20. Juli. Die Privata Theresia Bahnel geb. Neumann, die am Abend des 20. März d. J. in einem Straßenbahnwagen der Linie Schloßplatz-Blasewitz den Königl. Kammermusikdirektor Adolf Guntel erschoss, ist gestern zur Beobachtung ihres Geisteszustandes der Irrenanstalt Sonnenstein zugeführt worden.

Leipzig, 19. Juli. Die Königl. Staatsanwaltschaft hat gegen die Direktoren und den Aufsichtsrath der Leipziger Wollkammerei Anklage erhoben wegen Verschleierung.

Leipzig, 20. Juli. Eine Arbeiterfrau in Leipzig-Bismarcksdorf warf heute, anteiend in einem Anfall von Geistesstörung, ihre beiden 2½- und 1 Jahr alten Kinder zum Fenster hinaus auf die Straße. Das jüngere Kind war sofort todt, das andere trug schwere Verletzungen davon.

Leipzig, 20. Juli. Die heute im Krystallpalast abgehaltene Versammlung der Gläubiger der Leipziger Bank beschloß, in der am 27. Juli im hiesigen Zoologischen Garten stattfindenden Gläubigerversammlung dahin zu stimmen, daß in den endgültigen Gläubigerabschluß außer den ihm bereits provisorisch angehörnden Herren noch gewählt werden: Kommerzienrath Kummer, S. J. Tobias, in Firma Tobias & Schmidt, S. W. D. Cramer, in Firma Volter & Co., in Leipzig, und Wilhelm Andreas Müller in Plauen. Dieselben werden ersucht, dahin zu wirken, daß erstens mit allen Mitteln sofort gegen den Aufsichtsrath vorgegangen wird, zweitens, daß eine baldige Prokura-Vertheilung stattfindet, drittens, daß Gelder nach Cassel nur dann gegeben werden, wenn dieselben ganz sicher nicht verklempft werden, viertens ein Vergleich mit den Aktionären nur nach Befriedigung der Gläubiger stattfinden kann, andernfalls solle es der Zustimmung einer einzuberufenden Gläubiger-Versammlung bedürfen.

Plauen i. B., 21. Juli. Seit gestern tagt hier die 40. Generalversammlung des Gesamtvereins der Sabelsbergerischen Stenographenvereine im Königreich Sachsen, zu der die Vertreter von 118 Vereinen des Gesamtvereins und zahlreiche sonstige Festgäste erschienen sind.

Werbau, 19. Juli. Wie dem „Dresdn. Anz.“ von glaubwürdiger Seite geschrieben wird, gehört der verhaftete Direktor Hennig der in Konkurs gerathenen Spinnmaschinenfabrik S. H. Popp vielmehr zu den Opfern der Katastrophe als zu ihren schuldigen Urhebern. Besonders sei die Nachricht unzutreffend, daß er durch Dedung von Privatschulden das Vermögen der Aktiengesellschaft geschädigt habe, da seine Lebensführung stets durchaus einfach und ehrenhaft gewesen sei. Mangel an Geschäftskennntniß habe ihn ein Opfer der unlauteren Machenschaften des sächsischen Direktors Reichmann werden lassen. Die Königl. Staatsanwaltschaft erkenne dies auch dadurch an, daß sie bereit sei, ihn gegen eine Kaution von 25,000 Mark aus der Haft zu entlassen.

Annaberg, 18. Juli. Die Erbauung der geplanten Drahtseilbahn vom hiesigen Bahnhof nach der hochgelegenen Stadt ist nunmehr beschlossen. Die neue Bergbahn wird eine Länge von 282 Meter erhalten und soll sündlich 2000 Personen zu befördern vermögen.

Reichenbach, 19. Juli. Eine wacker That vollbringt zur Zeit der Turnerei in Reichenbach i. B. Derselbe hatte beschlossen, sich eine eigene Turnhalle zu bauen, allein die Mittel reichten nur dann halbwegs zu, wenn die Turner die Ausschachtungsarbeiten selbst besorgten. Und sie sind jetzt dabei, die zu befestigenden 3996 cbm gewaschenen Boden selbst auszuheben, wozu ihnen Herr Architekt Schmidt das Gerath kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Unter der Aufsicht von 3 Bauaus-

schußmitgliedern arbeitet seit dem 15. Juni jedes Mitglied des Reichenbacher Turnerbundes an zwei Abenden der Woche auf dem Bauplatz von 8—10 oder 11 Uhr und selbst der Regen vermag, wie „Der Turner aus Sachsen“ berichtet, die wackeren Turner nicht zu vertreiben. Ende Juli hoffen die Leute einen Stollen von 18 Meter Tiefe und 24 Meter Länge in die Berglehne getrieben zu haben, der an der schwersten Stelle über vier Meter hoch ist. Der ausgegrabene Schutt, meist Steine, wird zur Ebnung eines 700 qm großen Turnplatzes verwendet. Die Turnhalle, 30,500 Mark kostend und im November zur Vollendung gelangend, soll 30 Meter lang, 15 Meter tief und 8 Meter hoch werden. Durch die Ausschachtungsarbeiten verdient sich der Verein 3500 Mk., gewiß ein schöner Erfolg der angewandten Turnkunst.

Blasewitz, 19. Juli. Ein in Blasewitz lebender älterer Rentier hatte sein ganzes Vermögen im Betrage von 66,000 Mk. in Leipziger Bankaktien angelegt. Vor mehreren Monaten nun, als noch Niemand die unsichere Lage des Leipziger Finanzinstituts ahnte, erhielt er von seinem Neffen, einem Fabrikbesitzer, einen Brief, in dem dieser die Mittheilung machte, es sei ihm eine Hypothek gelündigt worden. Der Fabrikbesitzer machte infolge dessen seinem Onkel den Vorschlag, ihm die 66,000 Mark auf sein Geschäft zu leihen, er wolle ebensoviele Zinsen bezahlen, wie die Dividende ausmache, die der Rentier als Inhaber von Leipziger Bankaktien beziehe. Nach langen Verhandlungen entschloß sich der Rentier, dem Verlangen seines Neffen nachzukommen. Er veräußerte seinen Aktienbesitz zu dem damaligen hohen Course, häßte also nicht einen Pfennig ein. Hätte der Rentier die Bitte seines Neffen abgeschlagen, dann wäre er heute, nach der Leipziger Bankkatastrophe, ein Bettler. Man kann sich die Freude kaum vorstellen, die der alte Herr über die glückliche Fügung empfindet.

### Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes am 16. Juli 1901.

- Anwesend: 3 Stadträte. Verhänder: Herr Bürgermeister Heße.
- Herrn Kommerzienrath B. Dörfel wird der nachgesuchte Urlaub erteilt. Ebenso bewilligt man Herrn Bürgermeister Heße vom 18. Juli 1901 ab Urlaub.
  - Die Vertretung läßt zunächst Herr Stadtrath Justizrath Landrock als stellvertretender Vertreter des Bürgermeisters aus. Da jedoch Herr Justizrath Landrock am 8. August verreist, wird für die weitere Zeit Herr Stadtrath Weichner und in dessen Vertretung Herr Stadtrath Eugen Dörfel die wichtigsten Bürgermeistereiangelegenheiten erledigen.
  - Für den beurlaubten Industriehulshlehrer Herrn Häbler wird als Vertreter der Wassersektion Herr Weikel hier bestimmt.
  - Die Holzlieferung für die hiesigen Gebäude überträgt man je zur Hälfte den Holzhändlern Geier in Wildenthal und Rau hier.
  - Mit der Umdeutung des Daches der alten Schule beauftragt der Rath den Schieferbedeckmeister Bolig hier gegen den veranschlagten Betrag.
  - Man nimmt Kenntnis von der Verwilligung von Staatsbeiträgen für die Hand- und Kochschule und von der Schenkung einer Nähmaschine Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Königin Carola an die Abendsschule.
  - Die Weichnung über den Neuaufbau des Stadtwappens, sowie über die Dekoration des Wappens etc., legt man aus.
  - Der Fugängertrag über den Bach hinter dem Hotel „Stadt Dresden“ soll durch eine Barriere von der daneben befindlichen Brücke getrennt werden.
- Außerdem kamen noch 5 Steuer-, 5 Bau-, 3 Strafsachen und verschiedene andere Angelegenheiten zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, beziehentlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

### Zwei seltsame Erlebnisse.

Sitzung von Wilhelm Müller-Weilburg. (Kontinuität verboten.)

#### I. Hypnose?

Auf Brüssel lag eine milde, blaue, sternklare Vorfröhennacht des Jahres 1886. Vor dem Café des Boulevard d'Anspach saß an kleinen, weißen Wismortischen die Lebewelt, plaudernd, lachend, gestikulirend. Auf den Trottoirs strömte unermüdet der breite Strom der Passanten der Flaneure, der Damen der Monde und Demimonde auf und ab, hin und her. Aus einem nahen Restaurant ertönte in weichen Klängen eine altfranzösische Romanze, eine Weise Leons Dumourier, des frühverstorbenen, raschvergeffenen großen Meisters von Montauban.

Troben in der Rue de la Madeleine, nahe dem Leopoldspark, in einer der zurückliegenden, durch einen Vorgarten von der Straße getrennten, kleinen englischen Villen fand eine hypnotische Sitzung des damals Brüsseler in Erstaunen und Aufregung verlegenden, slavischen Magnetiseurs Protop Machanel statt.

Protop Machanel war eine geheimnißvolle Persönlichkeit. Er selbst gab sich für einen Südrussen aus und nannte Odesa seine Heimath. Von seinen Bekannten jedoch wurde er für einen Eyzeden gehalten, und in Prag hatte er lange gelebt; sein Französisch und Russisch hatten beide die scharfe Härte des Idioms der Moldau.

Sein Einfluß auf seine Medien war ein geradezu unheimlicher. Eine auserlesene Gesellschaft füllte das große, mit schwarzer Seide ausgeschlagene, saalartige Zimmer, dessen düstere Ausstattung noch einige der grauen, mythischen Gemälde von Witt, aus jener Zeit, als der Künstler schon dem Wahnsinn verfallen zu sein schien, verhärteten.

Mit der Crème der Lebewelt hatte sich hier die Elite der Kunst und Literatur versammelt; neben den Koryphäen der Wissenschaft waren die vorzüglichsten Schauspieler und Schauspielerinnen, die Sterne der Theater der belgischen Hauptstadt, zugegen. Bereits hatte der Magnetiseur mehrere Proben seiner räthselhaften, beklemmenden Kunst gegeben, als die durchbohrenden schwarzen Augen des Slaven sich plötzlich mit einem faszinirenden, eigenthümlichen Ausdrucke auf die in der vordersten Reihe sitzende schottische Sängerin Eleanor O'Donnel richteten.

Eleanor O'Donnel war Concertsängerin, ein wunderbar schönes, süßes Geschöpf, mit einer prächtigen, seelenvollen Altstimme. Wenn sie die Lieder ihrer Heimath sang, erzitterten die Herzen.

Viel umworben, schien sie doch für Niemanden erreichbar. In der Rue des Augustins wohnte sie zusammen mit einem schottischen, jungen Maler, und diesem wahrte sie die Treue. Auch Protop Machanel hatte sich vergeblich um ihre Gunst bemüht.

Wie von einer magnetischen Gewalt emporgezogen, erhob sich die Sängerin und trat auf den vor dem Podium stehenden Hypnotiseur zu. Ein kurzes, leises, unverständliches Zwiegespräch der Beiden und Eleanor O'Donnel ging wieder auf ihren Platz zurück. Erstaunen hatte sich aller Anwesenden bemächtigt. Protop Machanel beendete bald darauf die Sitzung.

Drei Tage später hatte Eleanor O'Donnel ihren Geliebten, Edward Homart, vergiftet. Verhaftet und vor Gericht des Mordes beschuldigt, hatte die Angeklagte auf alle Fragen nur die eine Antwort: „Ich weiß es nicht, warum!“

Auf die Aussagen jener Personen, welche der Sitzung in der Rue de la Madeleine vom 12. Juni beigewohnt hatten, hin, sprach sie die Jury frei.

Der Protop erregte ungeheures Aufsehen. Protop Machanel war aus Brüssel verschwunden. Auch Eleanor O'Donnel verschwand kurze Zeit darauf.

Im Jahre 1890 kam ich aus Spanien den Gallego herauf über die Grenzgebirge nach Frankreich und saß an einem glühend heißen Juli-Nachmittage nach einer ermüdenden Gebirgswanderung in der Gaststube des Hotel Belle France des Westpyrenäen-Bades Bagnères, als eine eintretende Gruppe durch ihre lebhaft, laute Unterhaltung unwillkürlich meine Aufmerksamkeit fesselte. Es waren fünf Herren und eine Dame; vier jüngere Offiziere eines französischen Grenzregiments und Protop Machanel und Eleanor O'Donnel.

#### II. Die Erscheinung.

Ueber der flandertischen Ebene weht die Dämmerung des Herbstabends. Weiße Nebel ziehen langsam von den versandeten Häfen von Sluis und Damme heran, steigen von den Kanälen Brügge's empor in die feuchtkalte Oktoberluft, schlingen sich wie dicke, feine, wallende Schleier um die Brücken und durchschweben die breiten, todtstillen Straßen.

Ein Hauch seelendurchschauender Schwermuth liegt auf der Stadt des heiligen Chrysolus, der Merowinger, Balduins von Flandern.

Wie eine nie schweigende Klage um verschollene Größe klingt es um die Thürme des Belfried, der Liebfrauenkirche, der Kathedrale St. Salvator.

Wie mit durch jahrhundertelange Trauer starr gewordenen, erloschenen Augen schauen die Standbilder Memlings und Jan von Eyck, der großen Söhne Brügge's, hinein in die Ruinen, in den Verfall ihrer Heimath, die einst der Mittelpunkt des Weltverkehrs des Nordens.

Niedergang, Vergänglichkeith irdischer Macht und menschlichen Strebens länden die verlassenen Häuser und Paläste. Eine weite Totenstätte scheint die Stadt von den prunkvollen Gräbern Karls des Kühnen und der Maria von Burgund bis zu den ärmlichen Gottesäckern der heutigen Bewohner.

Eine Tyrannenfaust, Philipps II. blutige Rechte, hat Brügge's glänzenden Schild zertrümmert. —

Von dem Pallasthurm meldet das Glockenspiel die sechste Stunde.

Ich trete langsam von dem Balkon zurück in mein Zimmer. Der Blick auf die verödeten Plätze und Straßen mit den dornhanglosen, dunklen, leeren Fensterwölbungen in den mittelalterlichen Frontaden erschüttert das Herz. Die unendliche Wehmuth dieses Ortes des Schweigens ergast auch die Menschen.

In dem Innern der Wohnräume herrscht schon die Nacht. Tiefe Schatten liegen auch in dem kleinen Gemache und lassen die Umrisse des Mobiliars kaum mehr erkennen. Lastend wende ich mich meinem Schreibtische zu, an welchem ich vorher in „le Tresor des Humbles“ Maurice Maeterlincs, des belgischen Mystikers, Stimmungen- und Seelenzerfaserers, geblättert.

Jetzt habe ich die Lampe gefunden. Das Streichholz flammt auf. Niederbeugt entzündete ich den Docht und sahre plötzlich, während der Lichtschein sich verbreitet, mit einem Rucke starr empor.

Meine Hand umfaßt mit krampfhaftem Drucke die Lehne des Stuhls vor dem Pult. Dräben in der linken Ecke des Zimmers, in dem mit goldbraunem Plüsch überzogenen großen Sessel sitzt ein Mensch, eine Erscheinung wie aus längst verschwundenen Jahrhunderten.

Ein schwarzseidenes, mit watteunterlegten Puffen versehenes, enganschließendes Koller mit dicken Ärmeln, breitem, weißen Spigenkragen und Manschetten bedeckt den Oberkörper. Graue Trikots von einem eigenthümlichen, jarten, mattglänzenden Farbton umspannen Ober- und Untersehenkel.

Aus dem bleichen, scharfgeschnittenen Antlitz mit der Adler-nase und dem an den Enden aufgewinkelten kleinen Schnurrbarte und dem schmalen Kinnbarte, das sich von dem Plüschhintergrunde seltzam abhebt, sehen mir zwei große, dämonische, schwarze Augen mit räthselhaftem, faszinirendem Ausdruck unverwandt ins Gesicht.

Die Schultern an die Rückwand des Sessels gelehnt, den Kopf etwas vorgebeugt, starrt der Fremde fort und fort bewegungslos mich an.

Aus den etwas zu mir in die Höhe gerichteten, dunklen Augensternen scheint so ein abgrundtiefer Schmerz zu blicken, als schaue aus ihnen der Welt unfogbarstes Weh.

Eine furchtbare Schicksalstragödie spricht aus dieser stummen Klage. — Mit einer gewaltigen Willensanstrengung breche ich endlich den Bann dieser Augen und will auf den Fremdling zutreten. Im gleichen Moment ist die Erscheinung verschwunden. —

Nach einer Weile kommt Frau Legrange, die Etagevermieterin, um den Tisch für das Abendbrot zu decken. Ich erhalte ihr Bericht von dem sonderbaren Vorfalle. Bei meinen Worten überzieht das Antlitz der Zuhörerin fahle Blässe. „Varmherziger Gott, die heilige Jungfrau beschütze Sie,“ murmelt verstört die sonst so resolute Dame.

Dann spähte sie zusammenschauernd nach dem Sessel. Als ich in sie dringe, mir den Grund ihres Erschreckens über die freilich unerklärliche Erscheinung meiner Sinne zu offenbaren, bittet sie angstvoll: „O Gott, freveln Sie nicht, Monsieur. Jener Mann war der Marquis René Gallard d'Hautville, der einst während der vlämischen Besizer in diesem Zimmer ermordet worden ist. Nach einer alten, seit Generationen hier bekannnten Ueberlieferung erscheint der französische Marquis denen, die einmal eines gewaltsamen Todes sterben müssen.“ —

Noch in der Nacht verließ ich Brügge.

### Die Verstohene.

Novelle von Wilibert Sahlmann. (6. Fortsetzung.)

Auf dem kleinen Friedhof des Fischerdorfes, über den Wind und Wetter mit verwäsender Gewalt hinwegzogen, so daß die, den hier Begrabenen zum stillen Andenken gesetzten Kreuze in kurzer Zeit verwitterten, erhob sich ein neuer Erdhügel. Unter ihm schlummerte John Gilbert. Beim Begräbnis des alten Fischers waren alle Bewohner des Dorfes zugegen gewesen, Niemand wollte es sich nehmen lassen, dem Nachbar Gilbert, den alle hochachten, der unter den Leuten eine bestimmte Autorität genos, das letzte Geleite zu geben, eine Hand voll Erde, als letztes Zeichen, daß man seiner denken würde, in die Grube zu werfen. Seltamerweise war auch der Equite von Knonshire zum Begräbnis des armen Fischers gekommen. Scheu blickten die einfachen, ehrlichen Leute den vornehmen Herrn an, der aber heute gar



Sigung in hatten, hin, darauf. — lego heraus dem glühend-rgswander-tprennere lebhaft, e fesselte. Offi-gerer Machanef erung des versandeten n Kanälen en sich wie schweben t auf der uins von e ktingt der Ra- emordenen, und Jan e Ruinen, punkt des menslichen en prunt- Burgund erner. r Brügge's die sechste a Zimmer. den vor- mittelalter- che Weh- enen. tache und n welchem eterländs, rfererers, j stammt plöglich, ude starr die Lebne mit gold- nch, eine. erfesehen, weigen Graue den Farb- er Adler- Schnurren- Blüsch- monische, urud un- hnt, den rt bewege- dunklen u blicken, er stum- ch endlich urreuten. nben. — nietherin, fall. hörerin beschätze Fel. chredens u offen- onfieur. ille, der ermordet erkanntem die ein-

nicht so kalt und stolz, sondern nur ernst dreinblickte, und gegen Alle ein freundliches Wesen zeigte.  
Der Squire war dann mit den Kindern des verstorbenen Gilbert in die Fischerhütte gegangen und hatte eine längere Unterredung mit William gehabt.  
Boll Reugier hatte man dann gewahrt, wie Henny wieder mit dem Squire nach Avoonshire zurück gefahren sei, und kaum konnten die guten Leute die Zeit erwarten, bis sie den William Gilbert zu Gesicht bekommen konnten, um von diesem zu erfahren, was das denn eigentlich mit Henny und dem Squire für eine Bewandnis habe.  
Aber William blieb einige Tage unsichtbar, er schloß sich am Tage in seine Hütte ein und fuhr spät am Abend, wenn die Nachbarn schliefen, hinaus aufs Meer. Kam er diesem oder jenem wirklich in den Weg, so war er schweigsam und wortlos, — es wagte Niemand ihn zu fragen. Erst nach mehreren Tagen bot sich einem Nachbar die Gelegenheit, den jungen Gilbert zu sprechen, aber er erfuhr nicht allzu viel von ihm.  
Der Squire von Avoonshire hatte sich erboten, Henny zu sich in das Schloß zu nehmen, — und des alten Gilberts letzter Wille war gewesen, daß Henny diesem Anerbieten Folge leiste. Und William war, trotz einer gewissen Koeheit, der er oftmals nicht Herr zu werden vermochte, ein viel zu guter Sohn, als daß er nicht dem Willen des Verstorbenen getreulich gehorchen sollte. Er selbst hatte seiner Schwester mitgeteilt, daß der Squire von Avoonshire und der alte John Gilbert, welche sich — wann und auf welche Weise wußte William nicht — einst im Leben näher gestanden und irgend einen Zwist vielleicht miteinander gehabt, sich angesichts des Todes des Fischers miteinander veröhnt hatten, und der stolze Gebieter von Avoonshire sogar dem Fischer versprochen, für Henny sorgen zu wollen.  
Auch Henny hatte sich dem Willen des Vaters gefügt, — sie hatte es getan, obgleich sie jenes Wort des geliebten Verstorbenen noch fest in ihrem Gedächtnis hielt: — „Die Leute von Avoonshire sind herzlose Menschen, sie hassen mich.“  
Der jähre Verlust, den das arme Mädchen erlitten, ließ es indes erst nach und nach zum weiteren Nachdenken kommen, und unbegreiflich war ihr der Kontrast, der zwischen jener Warnung, jenen Aufreiz zum Mißhaß ähnlichen Worten, und dem letzten Willen des jetzt den ewigen Schlaf Träumenden lag.  
Und doch hatte er selber sie am Sterbend durch Nacht und Sturm nach Avoonshire geschickt, um den Squire zu holen, — und ihr Bruder William bestätigte den Wunsch, welchen der sterbende Vater ausgesprochen: daß Henny nach Avoonshire, der Squire wird für sie sorgen, wie ich nicht besser für sie gesorgt haben würde.  
Beide Männer, so hatten sie es wollen, waren eine Zeitlang ganz allein unter vier Augen in der Hütte geblieben; was sie unter sich auszumachen gehabt hatten, das wußte William nicht; als der Squire die Nachbarn, den Schiffs-Doktor und ihn wieder herein kommen ließ, sprach der alte Gilbert jenen Wunsch betreffs Henny aus.  
Und Henny's jüngste Träume, die sie auf den Flügeln der Phantasie oft nach dem hohen Schlosse und in dessen Gemäcker führten, waren wie durch einen Zauber erfüllt worden. Aus dem armen, liebrenden Fischer Mädchen war eine vornehme, schöne junge Miß geworden. Der Squire hatte ihr besondere Zimmer im Schlosse anweisen lassen, er hielt das Kind des Proletariats fast wie seine eigene Tochter. Der strenge Blick, das abstoßende Wesen des von ihr so sehr gefürchteten Mannes hatte sich in Freundlichkeit und Wohlwollen verwandelt; — dieser einstige Feind ihres Vaters schien Groll und Haß, wie durch ein Wunder in Liebe für sie verwandelt zu haben, ihr leisester Wunsch wurde gewährt, bevor sie ihn noch ausgesprochen hatte, und fast schien es, als ob die Liebe, welche so voll und innig in ihres Vaters Herzen, des schlichten Fischers, für sie gelebt hatte, auf den reichen Squire von Avoonshire übergegangen sei, denn warm und innig waren seine Worte, wenn er mit ihr sprach, seine feine, schmale Hand zitterte, wenn er sie ihr so herzlich zum Handschlag, oder wenn er sie ihr mitunter auf das schöne Haupt legte. Wie nur war dies Wunder ihres Lebens geschehen, — wo fand Henny die Lösung des Räthfels?  
Wochen waren vergangen, — Henny lebte wie im Traume fort. — Die einzige Person, welche in Avoonshire ihr fremd und fern blieb, war die Tochter des Squires, Edith. Der Letztere, das war ersichtlich, schien gern eine Annäherung der beiden Mädchen zu wünschen, aber Edith trug dem Fischer Mädchen nur eine kalte Vornehmheit entgegen, die stolze Miß ließ es gewissermaßen durchblicken, daß Henny nur eine Schuldete, eine Person sei, welcher man ganz besondere Wohlthaten angedeihen ließ.  
Nicht so der schöne, junge Clifford. Er behandelte die in so eigenthümlicher Weise von dem Squire Protegirt mit derselben Artigkeit, wie man einer Dame vom Stande begegnet. Hatte er früher, als das liebliche Mädchen noch das einfache Kleid der Dorfbewohnerinnen trug, mit Henny gesehert, so war es jetzt, als ob er eine besondere Scheu vor ihr hege.  
Er sprach dann mitunter mit ihr von ihrem verstorbenen Vater, den er immer wieder seinen Lebensretter nannte, und zwischen den beiden jungen Leuten knüpften sich mehr und mehr das Band eines instinktiven Vertrauens.  
Die junge Waise ging immer schwarz gekleidet, hatte sie doch ihren Vater zu betrauern. James Clifford erschien Henny in dem schlichten Trauerkleide, das ihre wahrhaft jümonische Gestalt so recht hervorhob, noch viel, viel schöner als er sie schon in ihrer Hütte bewundert hatte, aber es war ihm, als ob ein Heiligenschein das liebliche Mädchen umwoh, nimmermehr hätte er es jetzt noch gewagt, ihr von ihrer Schönheit zu sprechen, oder sich gar einen Scherz mit ihr zu erlauben, wie er es gegen das Fischer Mädchen ohne weiteres nachdenken gethan.  
James Clifford war der einzige Sohn eines Baronets, der seit einigen Jahren verstorben, ihm als alleinigen Erben ein nach Millionen zählendes Vermögen hinterließ. Wir wissen, daß er der Gast des Squires von Avoonshire war, der ein Jugendfreund seines verstorbenen Vaters gewesen. — Edith betrachtete den ebenso reichen, wie schönen Baronet als einen Verehrer, den sie sicher gefesselt hatte, und dem Squire von Avoonshire wäre nichts erwünschter gewesen, als eine Verbindung seiner Tochter mit Clifford.  
Der Squire konnte seiner Tochter ebenfalls ein fürstliches Vermögen geben, Edith war ja seine einzige Erbin.  
Mit dem Reichthum des Squires war es indes nicht immer so gewesen, er verdankte denselben einer Heirat. Zwar hatte das große Besitztum Avoonshire stets seiner Familie gehört, aber schon sein Vater vergebete durch Spiel und alle möglichen Ausschweifungen, welchen er sich in vollster Jügellosigkeit hinab, ungeheure Summen. Schon der Vater mußte mit Hypotheken, unter hohen Zinsen, sein Erbgut belasten, und der einzige Sohn trat in die Fußstapfen des alten Squire. Statt sich selber um die arg vernachlässigten Güter zu kümmern, ließ er Pächter und Verwalter wirtschaften, wie sie wollten; statt die schon schlimm zerrütteten pekuniären Verhältnisse durch Ordnung und Sparsamkeit zu verbessern, über wenigstens doch zunächst nur mal zu prüfen, wie es

eigentlich mit ihm stände, wie weit er gehen könne, lebte er in Saus und Braus weiter und durchkreifte die Welt.  
Nachdem er ein Jahr lang unterwegs und zuletzt in Deutschland war, kehrte er nach Avoonshire zurück — und was Allen unbegreiflich erschien, er begann plötzlich wie ein Einfiedler zu leben, und sich scheinbar ernstlich um seine Angelegenheiten zu kümmern.  
Aber schon war es zu spät. Die Verwalter erklärten, die Kassen seien leer, die Einnahmen vermöchten nicht mehr die Zinsen und Lasten zu decken, und der stolze Avoonshire sah seinen Ruin vor Augen. In dieser Noth wandte der unerfahrene Mann sich an seiner Mutter Bruder und dieser wußte Rath. Noch war der Name Avoonshire rein, er gehörte zu den ältesten Geschlechtern, eine reiche Heirat mußte alles ausgleichen. Der Onkel, ein kluger, alter Fuchs, fand für seinen Nefsen eine reiche Partie, noch dazu eine Waise mit einem unermeßlichen Vermögen und der Squire von Avoonshire vermochte seine Hypotheken zu tilgen, alle Verlegenheiten aus dem Wege zu räumen, und wie dies oft geschieht, aus dem Verschwender wurde ein penibel berechnender Geschäftsmann, aber auch zugleich ein verschlossener, harter, stolzer Mensch.  
Der eingegangene Ehevertrag sicherte ihm den vollen Besiß aller Reichthümer seiner Frau, falls diese vor ihm sterben sollte, und das that sie, sie starb bereits nach einer vierjährigen Ehe, ihrem Manne Glanz und Mammon, und daneben ein drei Jahre altes Töchterchen, die kleine Edith, hinterlassend.  
Der Squire von Avoonshire heiratete nicht wieder, — er wurde nach dem Tode seiner Frau noch finsterner, und wie die Leute ringsherum sagten, noch stolzer, härter und menschenfeuer.  
Seiner Tochter gab er die sorgfältigste Erziehung, wie solche der Erbin eines alten Namens und vieler Millionen geziemt.  
Während Edith ein Kind war, wohnte er Sommer und Winter auf Avoonshire; als seine Tochter zur schönen Jungfrau erblickte, mußte er schon ihretwegen eine Aenderung in dieser Beziehung eintreten lassen, — die kleine Familie wohnte nur während der schönen Jahreszeit auf Avoonshire, während der Squire den Herbst und Winter über mit Edith in der Residenz verbrachte, wo er eines der schönsten Häuser sein eigen nannte.  
In der Residenz waren Vater und Tochter auch im vergangenen Winter dem von einer Kontinentalreise gerade zurückgekehrten Lord James Clifford begegnet und dieser hatte sein Versprechen erfüllt, die schöne Jahreszeit des nächsten Sommers hindurch zum Besuch in Avoonshire benutzen zu wollen. James Clifford hatte seinen Aufenthalt auf Avoonshire von Tag zu Tag verlängert. Seine eigentliche Absicht war gewesen, nur einen oder zwei Monat zu bleiben; die eingetretenen Zwischenfälle hatten sein Bleiben weit länger und zwar bis in den Herbst hinein ausgebeht.  
Es war ein schöner Herbstvormittag, als James von einem Ritt heimkehrte. Noch eine Strecke von Avoonshire entfernt, vor dem Fichtenwaldchen, das wir an dem Todesabend des alten John Gilbert dessen Tochter durchschreiten sahen, hielt der junge Lord, stieg vom Pferde und warf die Zügel dem ihm folgenden Reitknecht zu, befehlend, er solle die warm gewordenen Thiere im Schritt wieder weiter gehen lassen.  
Es war ein sonniger, schöner Herbsttag. Die Fichten begannen bereits ihr Winterkleid anzulegen, das heißt, all die frischen Ausschüße, welche im Mai und Juni mit so wundervoll hellem Grün gefärbt erschienen, nahmen bereits die dunkle Zimmgrünfarbe an, womit die Fichten auch im starren Winter geschmückt bleiben. Langsam und träumerisch schwebten Wolkengebilde über das Meer hin und schienen nach langer, langer Wanderung endlich in das Meer selber zu versinken.  
James verfolgte den Weg, der durch den Fichtenwald nach dem Schlosse führte.  
Den selben Weg hatte Henny an jenem Abend zurückgelegt, — aber rascher, wie der junge Mann, der nur langsam weiterging. Als er endlich vor Avoonshire eintraf, überblickte er die Fensterreihen, welche rechts und links von der breiten Einfahrt abzweigten.  
Das Parterre des Schlosses war niedrig gelegen, jedes Fenster mit einem hervorragenden grauen Felsgesims versehen. James Blick verweilte bei einem der offenstehenden Fenster, auf dessen Sims eine schneeweiße Taube, den Flauschwanz weit gespreizt, hin und her schritt, während eine weiße Hand sich ausstreckte, das Thier zu locken oder zu schmeicheln. Es war eine schöne Damenhand; auf einigen der feinen Finger funkelten im Sonnenlicht vielfarbige Juwelen.  
James trat dem Fenster rasch näher und rief zugleich der jungen Dame zu:  
„Guten Morgen, Miß Edith!“  
Die stolze Tochter des Squire hatte den von der andern Seite Herankommenden nicht wohl früher erblicken können, — sie lehnte zum Fenster rasch hinaus, streckte, während die Taube hinwegflog die Hand dem Lord entgegen und erwiderte den Gruß.  
„Der Papa sagte, Sie werden vor Mittag nicht wieder retour sein, James“, setzte die Miß hinzu.  
„Ich habe mich beeilt“, entgegnete der junge Mann, „es lagen Briefe für mich an der Hasenpost, die ich gleich Gelegenheit nahm zu lesen. Ich werde leider meinen Aufenthalt in Avoonshire abkürzen und schon morgen nach der Residenz abreisen müssen.“  
Etwas wie Unmuth flog über das Gesicht der stolzen, schönen Miß.  
„Ihnen scheint ja plötzlich eine Art Wanderlust überkommen zu sein“, meinte Edith, indem sie die fälteste Miene annahm; „seit einigen Wochen schon sind Sie eigentlich immer unterwegs; per Pferd, Wagen oder Schiff und nun wollen Sie gar plötzlich von heute auf morgen uns verlassen.“  
„Entschuldigen Sie meine Unart, theure Miß“, — lächelte James, — „Sie haben übrigens den Vogel auf den Kopf getroffen, in mir steck so etwas von einem Wandervogel. Uebrigens werden Sie mich nicht allzu sehr vermissen, Sie haben in Miß Gilbert einen viel reicheren Erbs.“  
„Miß Gilbert“, — meinte gedehnt, und das große, kalte Auge wie fragend auf James gerichtet, die stolze Erbin von Avoonshire.  
„Nun ja“, — sagte der junge Mann, — „ich möchte Ihnen rathe, da Ihr Papa doch wohl seinen Grund haben wird, weshalb er sich der Waise so warm angenommen hat, sich ebenfalls dem jungen Mädchen mehr zu nähern, — glauben Sie mir, Miß Gilbert hat viel Gefühl und trägt Ihnen, ich weiß es, eine fast schwesterliche Zuneigung entgegen.“  
(Fortsetzung folgt.)

und Birnen nur mittlere Ernten geben und zwar Birnen noch geringer als Äpfel. Steinobst, Kirchen, Pflaumen und Zwetschen lassen bessere Ernten, wie voriges Jahr, erwarten, auch Rasse sind besser. Sehr voll hängt alles Beerenobst, sogar Erdbeeren haben trotz des sehr großen Frostschadens recht gute Ernten geliefert. Im Königreich Sachsen ins Besondere gestalten sich die Aussichten für Äpfel, Pflaumen und Kirchen gut bis mittel. Schlechter sind, wie überall, die Birnen, gut indessen Hauszwetschen und Beerenobst. Sollte sich Jemand noch eingehender für die Obsterteausichten interessieren, so kann er gratis die betreffende Nummer des praktischen Rathgebers vom Geschäftsamt zu Frankfurt a. O. erhalten.  
— Der deutsche Soldatenfriedhof in Paotingfu.  
Wenn unsere Soldaten, die vor bald einem Jahre so fröhlich und muthig hinausjagen in den fernem Osten, wieder den Boden der Heimath begrüßen, wird mancher Mutter Auge vergebens nach ihrem Jungen spähen. Er kehrt nimmer wieder. Seit Monaten schläft er in fremder Erde den Todeschlaf. Eltern und Geschwister können sein Grab nicht besuchen und mit Blumen jeren, aber eines möge die schwergeprüfte Familie trösten: die letzte Ruhestätte ihres Sohnes oder Bruders ist nicht schuldlos chinesischer Kasse preisgegeben. Wie zu Hause, so jert auch hier das Grab des Entschlafenen das Kreuz. Und vor dem Eingang zum Friedhofe wehrt der deutsche Adler jeden fremden Störer der letzten Ruhe der deutschen entschlafenen Soldaten. Der deutsche Friedhof ist inmitten der Stadt gelegen, auf einem Grundstücke, das bisher zum chinesischen Areal gehörte, nun aber von der chinesischen Behörde für „ewige Zeiten“ dem Deutschen Reiche abgetreten worden ist. Die Urkunde dieser Schenkung ist doppelt ausgefertigt; ein Stück wird im städtischen Archive aufbewahrt, das andere ist der deutschen Behörde übergeben worden. Am Thore ist, nach der „Cöln. Volkszeitung“, in die hohe Umfassungsmauer eine Steintafel eingefügt, die in chinesischer Schrift die Thatfache der Schenkung bezeugt, sowie, daß sie vom Bischof Li-Hung-Tschang anerkannt ist. Auf dem Friedhofe ruhen in einfachen, von Steinen eingefassten Gräbern bis jetzt 30 Soldaten, jedes Grab trägt auf dem schlichten Holzkreuz den Namen und die üblichen Zeitangaben über den Entschlafenen. Ein gemeinsames Denkmal erhebt sich in der Mitte. Auf einem aus Grottensteinen aufgetauenen Sockel ruht eine Granitafel mit der Widmung: „Dem Andenken tapferer deutscher Soldaten des Ostasiatischen Expeditionscorps. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Die Rückseite weist auf einer zweiten Granitplatte die Namen sämtlicher Todten auf. Ueber dem Ganzen ragt ein steinernes Kreuz empor. Von den Todten sind im Kampfe gefallen 5; durch Pulverexplosionen ungelommen 4; von Chinesen aus dem Hinterhalt überfallen und erschlagen worden 4; 2 starben an den Folgen äußerer Verletzungen durch Sturz und 15 erlagen Krankheiten.  
— Ein internationaler Krieg gegen die Ratten.  
Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird sich wahrcheinlich bald mit Japan verbinden und einen Aufruf an alle Länder erlassen, die Ratten zu vertilgen, weil sie die Deulenpest über die ganze Erde verbreiten. Ein aus Kapstadt kommener amtlicher Bericht meldet, wie die Pest in Port Elizabeth ausbrach, nachdem das Sterben der Ratten begonnen hatte. Eine Untersuchung bewies, daß die Pest unter den Ratten in Port Elizabeth herrschte, bevor sie die Menschen ergriff. Auf einem Segelschiff, das am 6. Juli San Diego in Kalifornien erreichte, war die Pest. Sechs Mann waren auf der Reise von Hongkong bereits gestorben. Ehe die Leute von der Krankheit ergriffen wurden, begann das Sterben der Ratten; in ihren Leiden waren sie auf das Deck des Schiffes gekommen. Die Gesundheitsbehörden der Vereinigten Staaten glauben angesichts des überzeugenden Beweises und angesichts der beunruhigenden Ausbreitung der Pest, daß die Welt am Beginn einer allgemeinen Pestepidemie steht, wenn die Ratten nicht vertilgt werden.  
— Zweideutig. „Ach, Herr Doktor, woher kommt es nur, daß ich so oft Zahnweh habe?“ — „Das kommt daher, liebe Frau, daß Sie Ihren Mund zu viel offen haben!“  
— Aus der Kinderstube. Der kleine Peter stößt Emil vom Sessel herunter. „Mama, Peter ist doch ein schrecklich unartiger Junge. Du nimmst aber auch Alles, was Dir der Storch bringt!“

**Standesamtliche Nachrichten von Schönheide**  
vom 14. bis mit 20. Juli 1901.

Geburtsfälle: 231) Dem Kellereidomotivführer Hermann Martin Regel hier 1 Z. 232) Dem anst. Handelsmann Gustav Adolph Gummich hier 1 Z. 233) Dem Eisengießer Friedrich Alwin Langer hier 1 Z. 234) Dem anst. Bäcker Friedrich Otto Rosenbauer in Schönheidehammer 1 Z. 235) Dem Güterbodenarbeiter Friedrich Richard Lorenz hier 1 S. 236) Dem Bahnwärter Hermann Emil Reikner in Schönheidehammer (Christheil Mühlhans) 1 S. 237) Dem Büchsenfabrikarbeiter Otto Baumann hier 1 Z. 238) Dem Büchsenfabrikarbeiter Emanuel Barthel in Reubede 1 S. 239) Dem Eisengießer Franz Paul Seyler hier 1 Z.  
Aufgebote: a. hiesige: 41) Der Büchsenfabrikarbeiter Alfred Emil Döhler hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Olga Martha Dunger hier. 42) Der Eisengießer Hermann Ottomar Teubner in Schönheidehammer mit der Wirthschafterin Marie Auguste Baumann hier.  
b. auswärtige: Baccat.  
Eheschließungen: 37) Der Büchsenfabrikarbeiter Emil Alfred Häßl hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Ida Marie Friedrich hier. 38) Der Rauchsinnegehilfe Friedrich Wilhelm Barthier hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Ida Clara Fuchs hier. 39) Der Eisenformer Bernhard Emil Martin hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Anna Hilma Kolbe hier. 40) Der Maurer Friedrich Louis Franjos in Schönheidehammer mit der Büchsenfabrikarbeiterin Ida Louise Diekmann hier.  
Sterbefälle: 128) Marie Margarethe Schlimper hier, unehel. T. der Handchuhmacherin Agnes Marie verw. Böhm geb. Schlimper in Lunzenua, 5 Kon. 129) Clara Kola, T. des Büchsenfabrikarbeiters Franz Rudolph Gebrüch hier, 15 Z. 130) Wally, T. des Eisengießers Otto Schäblich hier, 2 W. 131) Paul Alfred, S. des Büchsenfabrikarbeiters Moritz Albin Heider hier, 1 Z. 132) Helene Johanne, T. des Büchsenfabrikarbeiters Franz Rudolph Schäblich hier, 1 W.

**Chemischer Marktpreis**

am 20. Juli 1901.

Weizen, fremde Sorten 8 RT. 50 Pf. bis 8 RT. 85 Pf. pro 50 Ailo	
schäffischer	8 70
niederl. schäff.	7 50
preussischer	7 50
hiesiger	7 20
fremder	7 20
neuer	7 80
Traugerste, fremde	—
schäffische	—
Futtergerste	6 50
Hafers, schäffischer,	7 70
preussischer,	—
Rohrweizen	9 50
Mahl- u. Futterweizen	8 25
schäffischer	8 75
preussischer	—
hiesiger	—
fremder	—
neuer	—
Stroh (Hegeldruck)	3 50
schäffischer	3 80
preussischer	—
hiesiger	—
fremder	—
neuer	—
Rartoffeln neue,	3 25
Butter	2 50

Vertilgungen der Pest durch die Gesundheitsbehörde in Schönheide am 14. bis 20. Juli 1901.

**Vermischte Nachrichten.**

— Die Obsterteausichten Deutschlands für dieses Jahr sind im großen Durchschnitt nicht ungünstig. Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau hat auf Grund von 519 Berichten aus seinem Bezirke festgesetzt, daß Äpfel



**Neueste Nachrichten.**

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

Dresden, 21. Juli. Ihre Maj. die Königin unternahm in den letzten Tagen wiederholt Behörliche mit gutem Erfolge. Das Fußleiden ist gänzlich behoben.

Dresden, 21. Juli. Der heutige Radfahrerfestzug anlässlich des 18. Bundestages des deutschen Radfahrerbundes verlief bei schönstem, aber heissem Wetter programmgemäß. Eine nach vielen Tausenden zählende Zuschauermenge hielt beide Seiten der ausgedehnten Feststraße besetzt und begrüßte die Radfahrervereine wegen des exakten Fahrens, sowie die herrlich mit Blumen und Guirlanden geschmückten Fahrzeuge und Gruppen mit lebhaftem Beifall. Die Vorüberfahrt des Zuges nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch.

Berlin, 21. Juli. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt: Mit Recht wird die Angabe, der Reichskanzler habe drei Mal mit Sr. Majestät zu Gunsten der Wahl des Herrn Kauffmann zum zweiten Bürgermeister von Berlin gesprochen, von verschiedenen Blättern als unwahr bezeichnet. Graf von Bülow hat die ganze Angelegenheit ober die Persönlichkeit des Genannten gegenüber Sr. Majestät überhaupt niemals erwähnt.

Berlin, 22. Juli. Laut Mitteilung des Kriegsministeriums geht der Truppentransportdampfer „Gera“, der

am 19. Juli von Wien abgegangen ist, nach Bremerhaven und trifft voraussichtlich am 9. August in Hamburg ein.

Reg., 22. Juli. Gestern Mittag erstack hier ein Arbeiter seinen 19jährigen Sohn im Streite. Der Thäter wurde verhaftet.

Petersburg, 22. Juli. In der kleinen Stadt Soloki Nowa Alexandrowski (Bezirk Kowno) wurden 260 Häuser durch eine große Feuerbrunst eingeschert.

Petersburg, 22. Juli. Amtlichen Nachrichten zufolge beträgt das Defizit bei der Charkower Handelsbank 2,300,000 Rubel.

Belgrad, 22. Juli. Gestern früh wurden an mehreren Orten Serbiens Erdstöße von wechselnder Stärke und Dauer in der Richtung von Südost nach Nordwest wahrgenommen.

Blissingen, 22. Juli. Der Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“, „Weimar“, der gestern von Antwerpen nach Australien in See ging, stieß bei Blissingen mit dem deutschen Dampfer „Cäsar“ (Deimatshafen Stettin) zusammen, der von Port Ibrahim mit Getreide nach Antwerpen ging. Dem „Cäsar“ wurden mehrere Platten eingedrückt, worauf das Schiff halb voll Wasser lief, aber noch auf den Strand geleitet werden konnte. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. „Weimar“ konnte die Reise fortsetzen.

Rom, 22. Juli. Der Herzog von Aosta wird den großen Wandern in Deutschland beimohnen. Er wird bei die-

ser Gelegenheit dem Kürassier-Regiment Nr. 4, dessen Chef er ist, sein Portrait schenken, auf dem er in der Uniform des Regiments dargestellt ist.

Neapel, 22. Juli. Crispi ist neuerdings erkrankt unter Anzeichen von großer Herzschwäche. Gestern war sein Befinden besser, doch ist der Zustand immer noch etwas beunruhigend. Die Ärzte haben absolute Ruhe angeordnet.

Perpignan, 22. Juli. Ein heftiges Gewitter mit Hagel ging über dem Dorf Palau nieder. Kinder eilten auf den Kirchturm und läuteten die Glocke in der Meinung, sie könnten dadurch den Blitz abwenden. Plötzlich schlug der Blitz in den Kirchturm und tötete 4 der Kinder, 4 Kinder und eine Frau wurden schwer verletzt.

Portsmouth, 22. Juli. Die Wettfahrt des Kreuzers „Minerva“, der mit Röhrenkesseln versehen ist und des Kreuzers „Hyazinth“, der Velleille-Kessel hat, endete mit dem Siege der „Minerva“. Die Wettfahrt ging von Gibraltar nach Portsmouth und sollte erweisen, welches Kessel-System den Vorzug verdiene. Der „Hyazinth“ plagte im Kanal eine Röhre des Velleille-Kessels, wobei ein Feiler schwer verbrüht wurde.

Pretoria, 22. Juli. Die Gemahlin des Präsidenten Krüger ist, 67 Jahre alt, gestorben.

**Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.**

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres } mit 2 1/2% bei täglicher Verfügung.  
 „ „ „ 3% „ einmonatlicher Kündigung. } frei von Spesen.  
 „ „ „ 3 1/2% „ dreimonatlicher „

Grössere Beträge nach Uebereinkunft. Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedienung.

Dienstag Nachmittag von 6 Uhr ab  
**Concert auf dem Bühl**  
 bei Eibenstock  
 und Eröffnung des neuen Pavillons,  
 erbaut vom hiesigen Erzgebirgs-Zweigverein.  
 Alle Einwohner unseres Ortes, Freunde und Gönner des Vereins, sowie alle Sommerfrischler der ganzen Umgebung werden hierdurch ergebenst eingeladen.  
 Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten  
**Der Erzgeb.-Zweig-Verein** **Emil Unger,**  
 Eibenstock. **Vächter.**  
 Anblick von Siebtschaner!

**E. Paschky,**  
 Dresden 5,  
 versendet gegen Nachnahme  
**neue schottische Vollerlinge,**  
 1/2 Do. 32 Marf., 1/2 Do. 17 Marf.,  
 100 Stück 520 Pfg.  
**Neue saure Gurken,**  
 2-Schod-Fäß 380 Pf., 4-Schod-Fäß  
 720 Pf., Originaltonne ca. 8 Schod  
 a 170 Pf.  
**Zwei Aufpäffer**  
 werden gesucht bei  
**Arno Schmidt.**

**Feldschlößchen.**  
 Donnerstag, den 25. Juli:  
**Humoristisch. Concert**  
 und **theatralische Vorstellungen**  
 der berühmten  
**Brauers Rosswainer Sänger**  
 (Muldenthaler) gegr. 1854. (7 Herren.)  
 Im Besitze des Kunstschines vom Königl. Konservatorium zu Dresden.  
 Nur neueste, meist selbst verfasste, höchst dezent Familien-Darbietungen.  
**Anfang 8 1/2 Uhr.** **Eintritt 50 Pfg.**  
 Karten vorher a 40 Pfg. bei den Herren G. Emil Tittel und Hermann.  
 Pöhsand sind nur bis Abends 7 Uhr zu haben.  
 Um zahlreichen Besuch bittet  
**Emil Scheller.**

**Kaufmann,**  
 ledig, 31 Jahre alt, in sicherer guter Stellung, der englischen und französischen Sprache mächtig, wünscht sich mit einigen tausend Mark an einem kleinen aber rentablen Geschäft der Stickerei-Textil- oder ähnlicher Branche still zu beteiligen.  
 Gesl. Offerten unter L. P. 480 an **Rudolf Mosse, Plauen i. B.** erbeten.

**Bestes Kaffeegut.**  
**Aechter Brand-Coffee**  
 überall zu haben.

Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend zur gefälligen Mitteilung, daß ich in meinem Geschäft einen  
**Desinfektions-Apparat**  
 für **Saar-, Bartbürsten u. Kämmen etc.**  
 aufgestellt habe, wodurch Bürsten und Kämmen nach jedesmaligem Gebrauch einer antiseptischen Behandlung unterworfen werden und eine Uebertragung von Hautkrankheiten, wie Schuppen, Flechten u. f. w., gänzlich ausgeschlossen ist.  
 Hochachtungsvoll  
**P. Rossner, Friseur,**  
 Eibenstock, Bergstraße 2.

**Victoria-Brunnen**  
 Rhein. Oberlahnstein.  
 Niederlage bei **Emil Eberwein.**

**Himbeeren**  
 sowie alle anderen Obstsorten zu Conserve-Zwecken gesucht. Offerten unter Angabe der zu liefernden Quantitäten erbittet **Sächsische Conserve-Fabrik Paul Augustin, Leipzig,** am Berliner Bahnhof.

**Klettenwurzel-Haaröl**  
**Arnica-Haaröl**  
 zur Stärkung u. Verschönerung des Haarwuchses  
 empfiehlt **H. Lohmann.**

**Nizza-Provenceröl**  
 bestes Speiseöl  
 in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt  
**H. Lohmann.**

Ein gut regulierte 2fach 1/4  
**Stickmaschine**  
 verkauft **Bruno Weiss, Hundshübel.**

**Für Rettung von Trunksucht**  
 vers. Anweisung nach 24jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Verunstaltung. Briefe sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adres.: „Privatanstalt Villa Christina bei Säckingen Baden.“  
 Osterreidische Kronen 66, Pfg.

**Darlehen von 500 Mk.**  
 auf 2 Jahre gegen monatl. pünktl. Rückzahlung sofort gesucht. Gesl. Off. u. M. 500 i. d. Exped. d. Bl. erb.  
**Flüssigen Crystallein**  
 zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Stützen von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** etc., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

**Vorläufige Concertanzeige!**  
 Nächsten Donnerstag im Gasthof „Zur Forelle“ in **Blauenthal**  
**Garten-Concert**  
 von der gesamten Stadtkapelle aus **Aue.**

**Zimmersacher.**  
 Donnerstag, d. 24. Juli:  
**CONCERT.**  
 Das Nähere in der nächster Nummer dieses Blattes.

**Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Von Chemnitz nach Adorf.		Von Adorf nach Chemnitz.	
Chemnitz	Adorf	Adorf	Chemnitz
4,44	8,28	8,03	9,00
5,21	10,16	3,52	9,45
6,09	10,55	4,28	10,25
6,19	11,06	4,58	10,35
6,35	11,21	4,54	10,50
7,14	11,54	5,06	10,59
7,30	12,09	5,21	11,13
7,38	12,19	5,30	11,21
7,43	12,23	5,35	11,25
7,55	12,35	5,47	11,33
8,03	12,42	5,55	11,40
8,14	12,53	6,06	11,50
8,20	12,58	6,15	11,55
8,28	1,06	6,25	12,00
8,44	1,21	6,49	—
8,58	1,37	7,08	—
9,12	2,00	7,24	—
9,28	2,23	7,40	—
9,34	2,33	7,46	—

**Ein Forterrier,**  
 auf den Namen „Lord“ hörend, ist entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei  
**Paul Heckel.**

**Ein großen Zughund**  
 verkauft  
**Ernst Bochmann, Schönheiderhammer.**

**Citronen,**  
 a Duzend 65 Pfg., empfiehlt  
**Ragnus Winkler.**

**Wäscher Damengürtel** auf dem Wege Soja-Eibenstock verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben bei  
**Anton Theim, Sofa.**

**Rechnungs-Formulare**  
 empfiehlt **E. Hannebohn.**

**Regelmäßige Omnibusfahrt** zwischen Hundshübel - Reihardtsthal - Wolsgrün (Bahnhof).  
 Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:  
 Früh 6 Uhr 30 Minuten.  
 Mittags 11 „ 40 „  
 Abends 8 „ 15 „  
 Rückfahrt vom Bahnhof Wolsgrün:  
 Früh 7 Uhr 50 Minuten.  
 Mittags 12 „ 35 „  
 Abends 9 „ 25 „

**Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:**

ab Aue	ab Schönheide	ab Aue
8,13	8,25	9,26
8,35	8,47	9,48
8,48	9,00	10,01
9,01	9,13	10,14
9,14	9,26	10,27
9,27	9,39	10,40
9,39	9,51	10,53
9,51	10,03	11,06
10,03	10,15	11,18

**Omnibus-Fahrplan.**  
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
 Früh 6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.  
 „ 7 „ 15 „ „ Adorf.  
 „ 10 „ 10 „ „ Chemnitz.  
 Mittags 12 „ „ „ Adorf.  
 Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.  
 „ 5 „ 15 „ „ Adorf.  
 Abends 8 „ 10 „ „ Chemnitz.  
 „ 11 „ „ „ Wolsgrün.

Aberzu eine humoristische Zeitsage.

rieklich  
 des J  
 u. der  
 blasen  
 unfern  
 9  
 und B  
 Gepäch  
 der Str  
 mit dem  
 durch P  
 sollen i  
 lich: 1  
 an den  
 E  
 ist für  
 tretend  
 werbli  
 E  
 In  
 großes  
 von der  
 Bertrag  
 Erfahru  
 fktionst  
 nach der  
 der allm  
 Volkstr  
 durch ge  
 heit gef  
 habe zu  
 Zeit wer  
 erkrankt  
 abgehens  
 sind, die  
 seitigung  
 Trintwa  
 allgemein  
 gebracht  
 der Verp  
 zu Verles  
 Abchließ  
 trächlich  
 geht, sei  
 Auswurf  
 ung hing  
 der Wäg  
 oder Frei  
 Redner z  
 preußisch  
 Schüg vo  
 hindurch  
 seit, die  
 fortgeje  
 beigebra  
 schieden  
 umwider  
 deutliche  
 Unterlich  
 fulose ber  
 unwahric  
 primäre  
 Wagnahm  
 Redner er  
 tragung u  
 allmählich  
 langsame  
 völlerung  
 werden.  
 Quelle de  
 handlung  
 leicht unt  
 Abtheilung